

Die Abenteuer des Herrn Hüseyin

Die Schwestern

VON MEHMET EMIR

Hüseyin hat trotz der Pandemie, obwohl er oft zu Hause arbeitet, intensive Arbeitsprozesse.

Mit seinen Schwestern hat er gestern via Videotelefonie gesprochen. Die älteste Schwester hat selbst kein Handy. Über das Handy ihrer Tochter verwendet sie das erste Mal diese Form von Kommunikation. Mit der jüngsten Schwester telefoniert Hüseyin über WhatsApp sehr oft. Aber die älteste Schwester hat er seit zwei Jahren nicht gesehen und nicht gehört. Sie alle reden über ihre Krankheiten. Sie sind alt geworden, die Schwestern. Die älteste Schwester hat viele Enkelkinder. Im Winter ist sie in Elâzığ und im April fahren sie und ihre Familie ins Dorf. In der Stadt sind sie meist krank und in den Wohnungen. Das soziale Leben, das sie haben, besteht darin, die anderen Verwandten, die auch in der Stadt in dem gleichen Bezirk leben, zu besuchen. Die Mutter und der Vater Hüseyins werden auch besucht. Ins Kino oder Theater zu gehen, ist in dieser Stadt nicht vorstellbar. Theater gibt es in dieser Vierhunderttausend-Einwohner_innen-Stadt sowieso keine. Kino hat man zu Hause. Jeder Haushalt empfängt viele

Sender. In der Türkei gibt es 350 TV-Kanäle. Wenn man einen Film anschaut, der eineinhalb Stunde dauert, sind zwei Stunden zusätzlich Werbung. Bis man sich einen Film fertig angeschaut hat, muss man zwei Stunden Werbung über sich ergehen lassen! Dann gibt es Serien, die in der Türkei sehr populär sind. Manche dieser Serien dauern Jahre. Und man stelle sich vor, wie viel Werbung man sich während einer Serie anschauen muss. Die älteste Schwester fragt den Hüseyin, wann er denn wieder im Dorf sie besuchen kommt. Sie haben nämlich Sehnsucht nach dem Hüseyin. Während des Gesprächs reden sie über Ereignisse in der Kindheit. Die älteste Schwester war immer die Schützende.

Hüseyin macht sich an einem schönen sonnigen Tag auf den Weg nach Hause. Als er in der Gasse ankommt, wo er wohnt, sieht er, wie eine Asiatin, die im untersten Stockwerk wohnt, und deren Wohnung keine Sonne sieht, ihre Blume herausgebracht hat und mit ihr die Sonnenstrahlen des beginnenden Frühlings genießt. Der Nachbar im gleichen Haus lehnt sich aus dem Fenster im ersten Stockwerk hinaus, wie jeden Tag, und telefoniert.

Hüseyin wünscht euch sonnige Tage. ■



PHETTBERGS PHISIMATENTEN

Unser Menschsein

Mein Sir eze & ich sind die ganze Woche schon verkühlt, erst heute um sechs Uhr früh bemerkte ich: Es muss ja ein Vollmond gewesen sein!, denn ich lag im Bett und über mir sah ich den Mond voll erschienen, doch dieser Mond war schon den vierten Tag abnehmend!

In meiner Lieblingsradiosendung *Im Gespräch* um 16 Uhr in Ö1 sprach Renata Schmidtkunz heute (Do 26.2.16) mit dem Regisseur Jakob Brossmann über seinen Dokumentarfilm *Lampedusa im Winter*. Jakob Brossmann ist mehrere Jahre hindurch immer wieder

Die vielen Toten im Meer begreifen

nach Lampedusa gekommen, um zu filmen, eine der Protagonistinnen seines Films wurde Paola La Rosa, eine sehr engagierte pensionierte Rechtsanwältin, die mit vielen Flüchtlingen im Gespräch ist.

Die Menschen auf Lampedusa wollen nicht als Helden gesehen werden, sie sagen, dass es ganz normal ist, was sie tun. Als Lampedusa als möglicher Friedensnobelpreis-Kandidat genannt wurde, meinte Paola La Rosa: «Wofür wollen sie uns diesen Preis geben? Für etwas, was wir nicht getan haben? Dafür, dass wir Flüchtlinge nicht schlagen? Dafür, dass wir keine Rassisten sind? Dafür geben sie uns einen Preis? Was wir hier tun, ist das ganz Normale, das normal Menschliche. Wir helfen jemandem, der Hilfe braucht, der Hilfe benötigt!» Unser Menschsein ist nur möglich, wenn wir die vielen Toten im Meer begreifen. In Brossmanns Film zu sehen ist auch eine Szene, die am Friedhof von Lampedusa spielt, wo Tausende Ertrunkene am dortigen Friedhof begraben sind und Rechtsanwältin Paola La Rosa dem neuen Pfarrer zu jedem der vielen Gräber der angeschwemmten Toten ohne Namen und Datum eine Geschichte erzählen kann. Als der neue Pfarrer sie schließlich fragt, warum sie so viel Energie in die Erinnerung an schreckliche Erlebnisse steckt, die viele Menschen einfach nur so schnell wie möglich vergessen wollen, antwortet ihm Rechtsanwältin Paola La Rosa: «Das ist etwas, was wir nicht den Toten schulden, sondern etwas, was wir uns selbst schulden, wenn wir uns selbst als Menschen sehen wollen.» ■

